



Milan Scheidegger absolviert ein MD-PhD, ein verkürztes naturwissenschaftliches Zweitstudium für Medizinstudierende. Nach einem medizinischen Doktorat an der Universität Zürich erforscht er im Rahmen eines PhD in Neurowissenschaften am Institut für Biomedizinische Technik der UZH und ETH Zürich mit bildgebenden Verfahren die Biomechanismen neuer antidepressiver Therapien. Daneben schliesst er einen Master in Geschichte und Philosophie des Wissens an der ETH ab und geht als Pianist und Komponist seiner Leidenschaft für die Jazzmusik nach.

PORTRÄT

Milan Scheidegger, Stiffter

GROOVE UND (MAGNET-)RESONANZ

Einen Termin mit Milan Scheidegger zu finden, ist nicht einfach. Wenn er nicht Hirne von Patienten scannt, Vorträge hält, Masterarbeiten betreut oder philosophische Seminararbeiten verfasst, dann ist er auf Konzertreise oder im Tonstudio. «No instructions for a long and happy life» heisst das jüngste CD-Projekt, das er mit einer Jazzsängerin realisiert. Happy wirkt Milan durchaus, wenn er erzählt: «Ich habe einen guten Groove gefunden. Meine Fähigkeiten und Interessen sind in Resonanz mit meiner Umwelt.»

Zweifelsphase überwunden

So im Einklang mit sich war er nicht immer. Nach der Matur schwankte er zwischen Medizin, Philosophie und Jazzmusik und entschied sich für Erstere aus dem Wunsch heraus, den Menschen von Grund auf zu verstehen. Zunehmend fehlte ihm jedoch die philosophische Dimension im Studium. «Während der Unterassistenten im fünften Studienjahr realisierte ich, dass der reine Arztberuf nichts für mich ist. Die Arbeitsweise im Spital war alles andere als inspirierend.» Milan widerstand dem Impuls, das Studium abzubrechen, studierte nach dem Staatsexamen ein Jahr Vollzeit Philosophie und hielt sich dabei als Hochzeitspianist über Wasser. 2009 bot sich die Chance, sein 2005 begonnenes MD-PhD im Rahmen einer PhD-Anstellung an der ETH weiterzuführen. Als einziger Mediziner unter lauter Ingenieuren, Physikern und Informatikern entdeckte er eine neue Welt: «In den Pausen dreht sich das Gespräch auch mal um Spin Dynamics und Quantenphysik. Ich lerne viel – auch zwischen verschiedenen wissenschaftlichen «Sprachen» zu vermitteln.» Das parallele Philosophiestudium sieht er als eine reflexive Grundlage für seine Forschung: «Es bewahrt mich vor dem falschen Absolutheitsanspruch, mit dem die neurowissenschaftliche Forschung zuweilen auftritt.» So relativiert er etwa die Erklärungskraft des Neuroimaging: «Für mich ist das eine Art archäologische Grabung im Hirn. Wir finden Hieroglyphen und versuchen, diesen Signalen Bedeutung einzuhauchen.»

Studienstiftung als Inspirationsquelle

Zur Studienstiftung stiess er in seinem «Krisenjahr». Im Unijournal las er Porträts von geförderten Studierenden, in denen er sich wiedererkannte. «Warum bin ich da nicht dabei?», fragte er sich. Schon nach der Matur hatte er ein Bewerbungsdossier erhalten und dieses in die Ecke geknallt: «Der Gedanke an Leistungswettbewerb hat mich abgeschreckt. Auch bei der Musik war das immer so bei mir. Ich will damit nicht beeindrucken, sondern berühren.» Umso mehr freute ihn die Erkenntnis: «In der Studienstiftung geht es nicht um einen elitären Verein, sondern um Austausch von lebhaftem Interesse und Begeisterung. Heute ist die Stiftung für mich eine wichtige Inspirationsquelle. Ich lerne Leute kennen, die auch gerne über die Welt nachdenken und mir wahnsinnig viel bedeuten.» Er schwärmt von den Bildungsveranstaltungen: «Die Sommerakademie zum Thema Willensfreiheit etwa war für mich inspirierender als ein ganzer Vorlesungszyklus an der Uni.» Wegweisend für ihn war auch ein Gespräch mit dem Krisencoach der Stiftung, Thomas Gartenmann, kurz nach seiner Aufnahme: «Es gab mir zahlreiche gute Inputs, die meine Entscheidungen mittragen.»

Radikale Sharing Policy

Fast gleichzeitig wie die Studienstiftung entdeckte er die Wüste für sich. 2006 zog er erstmals zu Fuss durch die Sahara. Seither zieht es ihn alle paar Jahre wieder in die Einöde: «Das sind überwältigende, fast therapeutische Erlebnisse. Die Leere und Stille dort lässt eine starke Aufmerksamkeit nach innen zu. Danach sieht man mit anderen Augen auf die Welt.» Der Tausendsassa, der sogar die fünfminütige Tramfahrt vom Bahnhof zur ETH zum Lesen philosophischer Texte nutzt, macht in der Wüste gar nichts. Selbst mitgebrachte Bücher bleiben ungelesen. Dafür kehrt er mit Fotografien zurück, die er zu Diashows arrangiert und mit selbstkomponierter Musik untermalt. Fototechnik an sich interessiert ihn dabei nicht so sehr. Die Fotos sind Vehikel, um das dort Gefühlte zu vermitteln. «Ich verfolge eine radikale Sharing Policy. Das, was mich beschäftigt, möchte ich mit anderen teilen.» Auch für seine Forschung gilt das. Deshalb ist der Wunsch nach einer Forschungsstelle ohne Lehrverpflichtung für ihn nicht nachvollziehbar. Entsprechend formuliert er seine Zukunftspläne: «Ich möchte weiterhin die Freiheit haben, meine kreativen Bedürfnisse auszuleben, das, was daraus resultiert, (mit-)teilen können und damit zwischenmenschliche Resonanz auslösen.»



Einen Ausgleich zu seinem dicht gepackten Alltag findet Milan Scheidegger auf Reisen in die Wüste, die er fotografisch dokumentiert: «Die Wüste verändert, man blickt mit anderen Augen auf das Leben.» Er wurde 2007 in die Studienstiftung aufgenommen. www.milans.name



Abendstimmung im Tadrart (Moul Naga, Algerien).
Fotografie von Milan Scheidegger